# Predigt über 1. Joh 4,16b-21 am 11. Juni 2023 (1. Sonntag nach Trinitatis) (Dr. Friederike Schücking-Jungblut)

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

Gott ist Liebe. Ein Satz wie ein Paukenschlag. Ein Satz, der in jeder und jedem von uns Saiten zum Klingen bringt. Ein Satz, der Erinnerungen wachruft, wunderschöne und furchtbar schmerzliche. Ein Satz, der Zweisamkeit vor Augen stellt und Einsamkeit bewusst macht. Ein Satz, der Wärme spendet und Fragen aufwirft. Ein Satz voller Zuspruch und voller Anspruch. Wie oft haben wir ihn gelesen? Wie oft gehört? Wie oft bestaunt? Wie oft gefürchtet?   
Gott ist Liebe. Ein Satz aus dem 1. Johannesbrief, Kapitel 4:

*Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.   
Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.   
Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.   
Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seine Geschwister, der ist ein Lügner. Denn wer seine Geschwister nicht liebt, die er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht.  
Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seine Geschwister liebe.   
(1. Joh 4,16b-21).*

Gott ist Liebe. Liebe ist Gott. Ist Liebe Gott? Ist Gott Liebe?

Gott *ist* Liebe. Gott liebt. Gott lädt ein, ihn zu lieben. Gott fordert zur Liebe auf. Ubi caritas et amor – deus ibi est. Wo Liebe wohnt, da wohnt Gott. Gott *ist* Liebe. Nirgendwo in den biblischen Schriften werden Gott und die Liebe so eng zusammengedacht wie hier. Mit einem einfachen „ist“ werden sie verbunden. Gott und Liebe, die beiden Seiten einer Gleichung. Liebe wird zur Definition Gottes. Gott identifiziert sich mit der Liebe. Der eine geht in der anderen auf. Nichts kennzeichnet das Wesen Gottes mehr als die Liebe.

*Gott* ist Liebe. *Er* hat uns zuerst geliebt. Der Spitzensatz des 1. Johannesbriefs stützt sich auf eine weit zurückreichende Tradition. Das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen wird schon lange mit der Metapher der Liebe beschrieben. Aus lauter Liebe hat Gott sich das Volk Israel erwählt (Dtn 7,7), hat sich an sie gebunden durch alle Schwierigkeiten hindurch, über alle Krisen hinweg. Wieder und wieder hat seine erbarmende Gnade – wie die Schriften des Alten Testaments die Liebe Gottes häufig umschreiben – über seinen passionierten Zorn gesiegt (Jes 54,7-10). Es gab sie, die schweren Zeiten, Naturkatastrophen, Hungersnöte, Kriege, in denen das Volk Israel an der Liebe Gottes gezweifelt hat. Es gibt sie auch heute. Wenn Bomben und Raketen Wohnungen, Häuser, ganze Städte zerstören. Wenn Menschen inhaftiert, gefoltert, getötet werden, weil sie die „falsche“ Sprache benutzen oder ihr Kopftuch nicht „richtig“ tragen. Wenn zu den unvorstellbaren Grausamkeiten des Krieges die einer menschengemachten Naturkatastrophe noch hinzukommen. Wenn in zerstörerischen Fluten auch noch tödliche Minen treiben. Wenn Kinder in Waisenhäusern nicht versorgt werden können, weil auf den Straßen geschossen wird. Oh ja, es gibt sie, die bedrückenden Momente, die dunklen Stunden, die finsteren Orte auf dieser Welt, bei denen wir uns fragen: Wo ist sie denn, die Liebe Gottes? Wo ist der *Gott*, der Liebe ist?   
„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“, lässt Gott den Propheten Jesaja ausrichten. Ein Hoffnungsbild. Gott ist da und bleibt da. Seine Zusage gilt. Gerade da, wo es dunkel ist; vor allem dann, wenn es bedrohlich wird. Denn *Gott* ist Liebe. Und wer ist Gott? Es ist nicht ein abstraktes, numinoses Wesen. Es ist nicht einfach radikale Transzendenz. Denn dann wäre der Satz „Gott ist Liebe“ nicht viel mehr als ein Gedankenspiel, die Gleichsetzung zweier gleichermaßen abstrakter Begriffe. Sie erhellten sich gegenseitig und blieben doch fern von unseren Dunkelheiten. Nein! Gott ist der, der dreieinig ist, der zugleich einer ist und drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist. „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch.“ (Joh 15,9). *Gott* ist Liebe. Das Verhältnis der drei Personen der Trinität ist von Liebe geprägt. Liebe ist das, was sie verbindet. Liebe ist *Gott*. Und in diese Liebesbewegung nehmen sie, nimmt Gott uns mit hinein. Und damit ist Gott der, der Menschen nicht aufgibt, auch wenn sie sich von ihm abkehren. Gott ist die, die denen nachgeht, die sich verrennen. Gott ist der, der in Christus in die dunkelsten Stunden hineingegangen ist. Der die Lieblosigkeiten, die Grausamkeiten, die Menschen einander antun können, am eigenen Leib erfahren hat: Verachtung und Verfolgung, Angst und Schmerzen, Folter und Hinrichtung. „Niemand hat größere Liebe als die dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13), lässt der Evangelist Johannes Jesus sagen – wir haben es vorhin im Evangelium gehört. „So hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Bei Johannes ist es gerade die Liebe, die den Schlüssel zum Verständnis der Passion Christi bietet.[[1]](#footnote-1) Gott ist der, der die dunkelste Stunde nutzt, seine Liebe zu offenbaren. Gott ist die, die Gewalt und Tod überwindet. *Gott* ist Liebe. Der dreieine Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Denn damit bleibt die Liebe nicht bei Gott stehen. Gott wendet sich der Welt und den Menschen nicht nur in Liebe zu. Durch den Heiligen Geist lässt Gott uns teilhaben an seiner Liebe. Wir sind eingeladen, von Objekten seiner Liebe zu ihren Subjekten zu werden. Und dank des Heiligen Geistes können wir das auch.

Gott ist *Liebe*. Wir hören diesen Satz anders als die Adressatinnen und Adressaten des ersten Johannesbriefs. In unserem deutschen Wort „Liebe“ vereinen sich „ἀγάπη“, „φιλία“ und „ἔρος“. Wir hören die romantische Liebe mit, wenn jemand „Liebe“ sagt, die neutestamentliche Konnotation von „ἀγάπη“ hat sie wohl eher ausgeklammert. Sei es drum.   
Gott ist *Liebe*. In zwei Richtungen buchstabiert der Abschnitt aus dem Johannesbrief die Liebe aus. Die erste ist die Liebe gegen die Angst. Der Brief richtet sich an eine Gemeinde, die tief gespalten ist. Es ging um theologische Fragen, das richtige Verständnis des Lebens und Wirkens Jesu Christi, die Frage, wie lange diese Welt noch Bestand haben wird. Hören wir auf den Gesamtklang des Briefes, war die Spaltung existenzbedrohend. Misstrauen und Hass drohen die Gemeinde zu zerstören. Die Angst ist groß. Die Angst vor Gottes Gericht. Die Angst vor dem Untergang, aber auch die Angst voreinander. Feindliche Lager, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. Menschen, die füreinander nur noch Hass übrig haben. Und da hinein ruft der Brief: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ (1. Joh 4,18). Vollkommene Liebe, die die Angst vertreibt. Das klingt vielversprechend. Ein Anspruch und zugleich ein Hoffnungsbild. Es tönt hinein in unsere Zeiten, in denen vielen von uns Angst nicht fremd ist. Liebe gegen die Angst, gegen die Angst voreinander und gegen die Angst vor der Zukunft, der eigenen und der unserer Erde. Ja, Liebe macht frei, wo Angst lähmen würde. Liebe lenkt ins Tun, wo Angst im Beharren halten würde. Liebe kann helfen, Furcht zu überwinden. Im Innenverhältnis befreit die Liebe von der Angst – sei es zwischen Mensch und Gott oder im Zwischenmenschlichen. Doch gerade als Mutter erlebe ich das Verhältnis von Liebe und Angst oft genau umgekehrt. Erst die Liebe weckt Ängste in mir, Ängste, die ich vorher gar nicht kannte. Furcht, die die Liebe nicht vertreibt, sondern vielmehr prägt. Furcht aus Liebe, Angst um die Liebe, Liebe gegen die Furcht – ein diffiziles Verhältnis.  
Gott ist *Liebe*. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ (1. Joh 4,19). Gott wendet sich uns Menschen liebevoll zu. Er nimmt uns hinein in seine Liebesbewegung. Vor diesem Hintergrund kann der Briefautor an das Liebesgebot erinnern. Als Geliebte können und dürfen wir lieben. So wenig wie das Verhältnis von Gott und Liebe abstrakt bleibt, so wenig kann und darf die Verwirklichung der Liebe unter den von Gott Geliebten abstrakt bleiben. Ja, im Text wird gar die Liebe der Gemeindeglieder, der Geschwister untereinander zum Prüfstein für die Gottesbeziehung, zumindest im Negativen: Wo keine Liebe zwischen den Menschen herrscht, die sich am nächsten sind, da ist auch für ein angemessenes Gottesverhältnis kein Platz. Und umgekehrt: Wer sich auf die vorgängige Liebe Gottes einlässt, sie mit eigener Liebe beantwortet, der kann nicht bei sich selbst stehen bleiben. Wer von der Liebe Gottes erfüllt ist, will und kann sie weitergeben.

Gott ist Liebe. Die Identifikation Gottes mit der stärksten Emotion, die uns Menschen zur Verfügung steht, ist ein facettenreiches Bild. Es steht ganz in der biblischen Tradition vom Menschen zugewandten Gott. Es schließt das Hineingehen Gottes in die tiefsten Dunkelheiten und Lieblosigkeiten der Menschen ein. Es bleibt nicht beim Abstrakten stehen, sondern richtet sich auf das Konkrete, auf das Tun: Liebeshandeln zuerst am Nächsten und dann darüber hinaus, mit freiem Mut, offenen Händen und aus vollem Herzen. Amen!

1. Vgl. R. Feldmeier / H. Spieckermann, Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre (Topoi Biblischer Theologie 1), Tübingen 2011, 128. [↑](#footnote-ref-1)